

Joseph Ritter von Hauer

(† 2. Februar 1863).

Biographische Skizze

von

Otto Freiherrn von Singenau,
k. k. Ober-Bergrath und Professor an der Universität zu Wien.

(Separatabdruck aus der k. Wiener Zeitung vom 8. Februar 1863.)

Wien, 1863.

Druckerei der k. Wiener Zeitung.

Joseph Ritter von Hauer

(† 2. Februar 1863).

Biographische Skizze

von

Otto Freiherrn von Hingenau,

f. f. Ober-Bergrath und Professor an der Universität zu Wien.

(Separatdruck aus der f. Wiener Zeitung vom 8. Februar 1863.)

Wien, 1863.

Druckerei der f. Wiener Zeitung.

Am 4. Februar hat man einen der würdigsten Veteranen des Staatsdienstes und der Wissenschaft in Oesterreich zu Grabe getragen, welcher noch „in den Tagen der großen Kaiserin“ das Licht der Welt erblickt hatte, und dem es vergönnt war, bis in die Zeiten ihres erhabenen Urenkels die letzten Früchte seiner geistigen Thätigkeit dem Vaterlande zu weihen.

Joseph Ritter v. Hauer, geboren zu Wien 1778, stammte aus einem mehr an verdienstvollen Männern als an Glücksgütern reichen Wiener Geschlechte. Einer seiner Vorfahren Franz Hauer war 1721 bis 1729 Bürgermeister der Haupt- und Residenzstadt Wien, ein Anderer, Michael, machte sich um die Einführung gleichen Maßes und Gewichtes in Niederösterreich verdient (1679) und verwaltete eine Generation lang das Amt eines Waagmeisters von Wien. Seine Verdienste fanden damals schon Anerkennung, denn sie werden in dem seinem Enkel verliehenen Adelsbriefe ausdrücklich erwähnt und die „Waage“ ging in das Wappen der Familie über. Zuverlässig und bewährt wie seine Waagen war auch Michael Hauer's und seines Bruders Andreas Patriotismus, welchen sie im buchstäblichsten Sinne mit „Gut und Blut“ besiegelten. Denn während Michael sein ganzes Vermögen der 1683 von den Türken belagerten Hauptstadt zur Verfügung stellte, starb Andreas in der Vertheidigung seiner Vaterstadt den Heldentod

dieses nun beim Professor May
Wolgast: Bibliothek des Prof. Laga von
der Universität zu Marburg. (Nunmehr
ist von mir in die Bibliothek zu Marburg
das selbe Exemplar, das ich
dies in Marburg im Jahr 1878
gekauft habe.)

durch eine Falconnetkugel, welche ihn auf der Löwelbastei niederstreckte. Michaels Söhne, im Justizdienste stehend, erhielten 1751 den erbländischen Adel, Michaels Enkel Karl Joseph im Jahre 1761 den Ritterstand. Er war k. k. Hofkriegsrath und mit Julie Kalhammer von Raunach zu Lichtenthan vermählt, Vater einer zahlreichen Familie, an welcher die große Kaiserin persönlich wohlwollendes Interesse nahm. Als Karl Joseph ohne Hinterlassung eines Vermögens starb, war der viertgeborne Sohn Joseph kaum der Kindheit entwachsen. Trotz beschränkter Mittel, einigermaßen unterstützt durch ein ihm von Joseph Freiherrn v. Kielmannsegg zugewendetes Familienstipendium, betrat dieser mit Eifer die Studienlaufbahn und machte sich noch im Gymnasium dem damaligen Leiter des UnterrichtsweSENS Freiherrn van Swieten bemerklich. Als er in die Rechtsstudien eingetreten war, begann eben jene Kette von Kriegen und Staatsumwälzungen, als deren Anfang man gewöhnlich die erste französische Revolution annimmt, und deren scheinbares Ende der Wiener Kongreß bildet. Schon die ersten Jahre dieser Sturm- und Drangsalperiode brachten Oesterreich in harte Lagen. Im Jahre 1797 nach dem raschen Siegen des jungen Bonaparte in Italien, nachdem Mantua gefallen und damit „am Po die Vortheile verloren worden waren, welche Erzherzog Karl am Rheine errungen“, drang der Feind durch die Pässe von Kärnthner tief in das Herz der Monarchie und war bald bis auf wenige Tagemärsche der Haupt- und Residenzstadt genahet. Da erhob sich auf den Ruf des Kaisers Adel, Bürger und Landvolk zum bewaffneten Aufgebot; die Studenten bildeten ein eigenes Korps. In dieses trat, nebst vielen anderen Jünglingen, auch der damals neunzehnjährige Joseph v. Hauer ein. Aber der Feldzug des Wiener Aufgebots blieb auf den Ausmarsch bis Klosterneuburg beschränkt; die Friedenspräli-

minarien von Leoben und der Frieden von Campo Formio endeten den kurzen und unglücklichen Krieg, ehe noch die Vaterlandsliebe der „Wiener Freiwilligen“ sich bethätigen konnte. Jeder derselben erhielt eine Medaille als Erinnerungszeichen und dies war auch das einzige äußere Ehrenzeichen, welches dem bis ins höchste Alter ehrenvoll wirkenden Staatsmanne zu Theil wurde, obwohl er, wie wir sehen werden, sich mancher Auszeichnung anderer Art zu erfreuen hatte. — Im Jahre 1847 nahm Joseph v. Hauer mit wenigen Ueberlebenden Theil an der von der Wiener Universität bezangenen Feier des fünfzigjährigen Jubiläums jenes Aufgebots.

Im Jahre 1798 trat Joseph v. Hauer nach vollendeten Rechtsstudien in den Staatsdienst und 1800 finden wir ihn als Kreiskommissär in Korneuburg. — Seinem dortigen Chef, dem Kreishauptmann Joseph Freiherrn v. Lederer, blieb er für die treffliche Einführung in den praktischen Verwaltungsdienst Zeit seines Lebens dankbar verpflichtet. Ernstes und dabei mildes Auftreten im Dienste, das Geschick, strittige Fälle zu gütlicher Ausgleichung zu bringen, unverdrossener Eifer in Erleichterung des Landvolkes bei dessen vielfachen Lasten von feindlichen Truppenmärschen, Vorspanns- und Frohndenleistungen, erwarben ihm die allgemeine Liebe und Achtung in seinem damaligen Wirkungskreise. Im September 1805 wurde er an der Seite seines vorgeannten Chefs dem Armeekommissär Freiherrn v. Hackelberg zugetheilt, welcher die russische Armee unter Kutusoff begleitete; am 11. November wohnte er dem Treffen bei Stein an der Donau bei und folgte den Truppen nach Mähren; kehrte aber noch vor der Schlacht von Austerlitz in seinen Bezirk zurück, wo die schwierige Aufgabe seiner wartete, gemeinschaftlich mit einem französischen Kommissär die Verhältnisse der feindlichen Besatzung zu regeln, bis diese nach dem

Abschluß des Friedens von Preßburg das hart mitgenommene Land wieder räumte.

Das Jahr 1807 führte ihn nach Wien zurück und unter gleichzeitiger Ernennung zum k. k. Hofsekretär erhielt er eine Stellung bei der unter dem Voritze des Grafen Pergen zusammengesetzten Civil- und Militär-Hofkommission, in deren Auftrage er im darauffolgenden Jahre mit dem in gleicher Eigenschaft dort zugetheilten Grafen Karl Chotek (nachmaligen böhmischen Oberstburggrafen) die österreichischen Alpenländer bereiste. Der hierüber hauptsächlich in Bezug auf die gewerblichen Verhältnisse dieser Länder erstattete Bericht fand die ehrenvolle Anerkennung der vorgesetzten Hofstelle und sollte im Auszuge in Armbrusters „Vaterländischen Blättern“ publizirt werden, als der Krieg von 1809 ausbrach und die Franzosen zum zweiten Mal bis Wien vordrangen, welches am 19. Mai 1809 kapitulirte. Vier Tage zuvor verließ Joseph v. Hauer in Begleitung des Vorstandes der Hof-Naturaliensammlungen, Herrn v. Schreibers, die bedrohte Hauptstadt mit der Mission betraut, das Wichtigste aus den Archiven, Kunst- und andern Sammlungen im südöstlichen Ungarn in Sicherheit zu bringen. Ueber diese Expedition, welche trotz der großen Masse der Transportgegenstände bis Temesvar sich erstreckte, ist Vieles aus Castelli's Memoiren bekannt geworden. Eine damit in Verbindung stehende Reise nach Siebenbürgen und gemeinschaftlich mit v. Schreibers unternommene Ausflüge im Banat mögen schon damals den Grund zu jener Vorliebe für die Naturwissenschaften gelegt haben, die ihm später die Mußestunden des ehrenvollen Ruhestandes zu versüßen und ihm einen wissenschaftlichen Namen in einer vorgerückteren Lebensperiode zu schaffen bestimmt waren, in welcher nur selten einem Sterblichen gegönnt, ist neue Bahnen mit Erfolg zu betreten.

Im Jänner 1810 brachte v. Hauer glücklich die ihm anvertrauten Schätze nach Wien zurück und erntete dafür den Ausdruck der besondern Zufriedenheit seines Monarchen.

Kaiser Franz I. ließ aber den bewährten Staatsdiener nicht lange im gewöhnlichen Bureaudienste sich sammeln, sondern fand neuerdings eine außerordentliche Verwendung für seinen Eifer und seine, den prädestinirten Naturforscher bezeichnende ungewöhnliche Beobachtungsgabe.

Durch die Vermählung einer österreichischen Erzherzogin mit dem Imperator der Franzosen waren anscheinend die besten Beziehungen zum französischen Kaiserreiche hergestellt; Frankreich stand am Kulminationspunkte seiner Macht und in merkwürdiger Entwicklung erhoben sich nach inneren und äußeren Kämpfen seine materiellen Hilfsquellen zu rührihem Aufschwung.

Eine volkswirtschaftlich-politische Bereisung dieses Landes war eben jetzt wieder möglich und der Kaiser beauftragte damit die schon aus früherer Dienst- und Reisegegensenschaft befreundeten Hofsekretäre Karl Grafen Chotek und Joseph Ritter v. Hauer.

Ohne in die interessanten Details dieser instruktiven Reise eingehen zu können, muß nur bemerkt werden, daß sie nach Möglichkeit benützt wurde und daß die Reisenden, welche Ende Juli 1810 Wien verlassen hatten, im Jänner 1811 dahin zurückkehrten.

Nun eröffnete sich für Joseph v. Hauer ein neuer Wirkungskreis. Der damalige Hofkammer-Präsident Graf Wallis bereitete eben seine Maßregeln zur Beseitigung der auf das Aeußerste gediehenen Papiergeld-Kalamität, der sogenannten Bankozettelwirtschaft. Joseph v. Hauer wurde von ihm in dieser wichtigen Angelegenheit mit besonderem Vertrauen beehrt und in die zur Durchführung des (Finanz-) Patentens vom 15. März 1811 eingesetzte Centralkommission berufen, so wie bald

darauf (26. April 1812) zum Hofrath ernannt. Welche Ansicht man immer von jener vielgeschmähten Finanzmaßregel sich gebildet haben mag, so bleibt es jedenfalls erwähnenswerth, daß v. Hauer konsequent die Ueberzeugung festhielt, jenes Patent sei in seinen Grundgedanken besser gewesen als — sein Ruf. Er hat diese seine Meinung noch in den Jahren 1848 und 1849 in seinen publizistischen Schriften verfochten und schrieb das Scheitern jener Maßregel hauptsächlich der nicht konsequenten Durchführung derselben und den störend in diese eingreifenden Kriegsjahren 1812—1814 zu; weil die Bedingung ihres Gelingens eben eine ruhige Zeit innerer Kräftigung hätte sein sollen!

Es ist nun wohl begreiflich, daß v. Hauer, welcher die Kunst nicht besaß, nach jeweilig wechselndem Oberwinde auch seine Segel umzustellen, mit dem Rücktritte des Grafen Wallis einen Theil seines damals bedeutenden Einflusses verlor. Doch blieb er noch in vielfacher Verwendung im höheren Finanzdienste und nahm insbesondere an der Regulirung der Scheidemünze im Jahre 1816 wesentlichen Antheil.

In demselben Jahre wurde er anfangs provisorisch, 1818 aber definitiv mit einem Referate im Staatsrath betraut, wo er anfänglich in der finanziellen, dann in der politischen Sektion unter dem Minister Grafen Kolowrat arbeitete, bis er (15. November 1831) als Vizepräsident zur allgemeinen Hofkammer zurückkehrte und im Jahre 1836 durch Verleihung der *Größe* in den Rathswürde ausgezeichnet wurde. Nun begann für ihn, der dem aufreibenden Detail der Geschäfte entrückt war, die Möglichkeit einer Benützung der wenigen übrigbleibenden Mußestunden zu wissenschaftlicher Thätigkeit.

Wie vor Jahren durch Schreibers, fühlte er sich nun durch freundschaftliche Beziehungen zu dem Vorsteher des Hof-Mineralienkabinetts Paul Paritsch und zu dem

eifrigen Geologen und späteren Akademiker Ami Boué neuerdings zu den Naturwissenschaften hingezogen; insbesondere aber fesselte den damals schon Dreiundfünfzigjährigen das fast noch neue Gebiet der Paläontologie. Mit Interesse vertiefte er sich in das Studium vorweltlicher organischer Reste und machte selbst neue Entdeckungen auf diesem Felde. Bronn's Jahrbücher für Mineralogie, Geognosie und Petrefaktenkunde veröffentlichten 1837 u. 1838 ein reiches Verzeichniß von Versteinerungen, die v. Hauer in der Umgebung von Wien und in Siebenbürgen aufgefunden; ebenfalls durch ihn aufgefundenen fossile Fisch- und Säugethierzähne von Neudorf bei Wien wurden in Graf Münster's Beiträgen zur Petrefaktenkunde beschrieben und abgebildet. Die bedeutendste Entdeckung dieser Art war aber die Auffindung zahlreicher mikroskopisch kleiner fossiler Schalthiere in den Schichten der Umgebung Wiens und im Boden von Wien selbst, welche der mit dem Studium dieser Fossilreste besonders vertraute Alcide d'Orbigny unter dem Namen „Foraminiferen“ zusammenfaßte. Mit Eifer unterzog sich d'Orbigny der wissenschaftlichen Beschreibung und getreuen Abbildung dieser von Hauer in und um Wien gesammelten Foraminiferen, welche im Jahre 1846 in einem reich ausgestatteten Prachtwerke: „Foraminifères fossiles du bassin tertiaire de Vienne, découvertes par Joseph de Hauer et décrites par Alcide d'Orbigny“ zu Paris, aber unter den Auspizien Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich erschien und epochemachend in der Geschichte der Paläontologie geworden ist. Hundert Exemplare dieses Werkes, welche die Munificenz des Kaisers Ferdinand dem Entdecker Herrn v. Hauer zur Verfügung stellte, wurden an gelehrte Gesellschaften, Gönner und hervorragende Männer der Wissenschaft versendet und von nun an war Joseph v. Hauer unbestritten als ein Bollbürger der Gelehrten-

Republik anerkannt. Die kaiserliche Leopoldinisch-Karolinische Akademie, die schweizerische Naturforscher-Gesellschaft, die Senftenbergische Gesellschaft, das böhmische Museum, der naturwissenschaftliche Verein in Hermannstadt und viele wissenschaftliche, landwirtschaftliche und andere Vereine des In- und Auslandes sanden in den Jahren 1841 bis 1851 dem greisen Forscher ihre Diplome.

Auf seinen in den Jahren 1836 und 1837 unternommenen Urlaubsreisen hatte Hauer wiederholt die Alpenländer und Ober-Italien, Mähren, Schlesien und Galizien besucht (wo einer seiner Brüder im Jahre 1822 als Landesgouverneur gestorben ist), war durch die Bukowina nach Siebenbürgen gegangen, von wo er reiche paläontologische Ausbeute heimbrachte.

Seine Foraminiferen-Entdeckung eiferte andere österreichische Forscher an, in und außerhalb des Wiener Beckens neue Fundorte dieser kleinsten bis nun übersehenen Reste der Vorwelt aufzusuchen, und so folgten Neuf, Reugeboru, Gizek und Andere bereichernd und erweiternd auf der neu eröffneten Bahn.

Solcher Art getheilt zwischen gewissenhafter Erfüllung seiner Dienstspflichten und anregender Forscherthätigkeit traf den Greis das Jahr 1848 mit seinen staatlichen Erschütterungen. Jetzt, nach fünfzig Jahren treuen Staatsdienstes erbat sich S. v. Hauer den wohlverdienten Ruhestand und erhielt ihn, ohne jedoch damit alle und jede Thätigkeit auf dem so lange gepflegten Felde der Staatswirtschaft gänzlich einzustellen. Noch 1848 und 1849 erschienen aus seiner Feder zwei Schriften, welche von seiner geistigen Regsamkeit zeugen, nämlich „Beiträge zur Geschichte der österreichischen Finanzen“ und „Ueber Oesterreichs Staatsausgaben und Verwaltung“. Kleinere „Uebersichten der Veränderungen in Verwaltung und Haushalt der österreichischen Monarchie“

folgten noch in den Jahren 1851, 1852 und 1855 und damit schloß die nach Außen gerichtete Wirksamkeit des greisen Staatsmannes, welcher die letzten Lebensjahre, in denen das Alter endlich seine Rechte geltend machte, im Schooße einer zahlreichen Familie, hochverehrt von alten und jungen Freunden des Hauses, still und ruhig verlebte.

Es sei uns nur noch gestattet, ein wenig bei diesem schönen Familienkreise zu verweilen, in welchem Joseph v. Hauer stets das innere Glück seines Lebens gefunden und der ihm den Abend desselben mit den Strahlen heiterer Liebe und wärmster Verehrung umgoldete. Seiner 49jährigen Ehe mit Theresie v. Dürfeld entstammen acht noch lebende Kinder, — vier Söhne und vier Töchter, — von diesen neun Enkel und sechs Urenkel, welche mit drei Schwiegersöhnen, zwei Schwiegertöchtern und den Gatten zweier Enkelinnen den seltenen Familienkreis bildeten, welcher zum größeren Theile in Wien lebend allsonntäglich bei Tische den würdigen Patriarchen umgab, — ein Bild, welches keiner der Freunde des Hauses je vergessen wird, dem das Glück geworden, diese in Heiterkeit und Eintracht versammelte Familientafel einmal zu sehen.

Ebenso selten aber wird man in einer Familie den Geist ihres Hauptes so vielfach fortwalten sehen wie in dieser. Zwei der Schwiegersöhne setzen im höheren finanziellen und politischen Staatsdienst die staatsmännische Wirksamkeit des Verewigten gewissermaßen fort, ein dritter (Freiherr v. Reichenbach) hat sich als Chemiker eines geachteten Namens zu erfreuen; von den Söhnen ist Karl Vorstand des chemischen Laboratoriums der geologischen Reichsanstalt und hat soeben für seine Arbeiten die Medaille der Londoner Ausstellung erhalten und in demselben Jahre zwei größere Schriften — „Chemische Briefe“ und „Untersuchungen

Joseph v. Hauer, Freih. v. Reichenbach,
 Exzellenzrat des Kaiserlichen
 Hofrathes, pensionirter „Od.“

der fossilen Brennstoffe“ selbstständig veröffentlicht; der zweite Sohn Franz, der sich an W. Haidingers Seite zu einem unserer gefeiertsten Geologen emporgeschwungen, ist wirkliches Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften und erster Bergrath an der geologischen Reichsanstalt; der dritte, Rudolf — agronomischer Schriftsteller — lebt als Landwirth im Banate; der Jüngste — Julius ist in mehreren Publikationen über Bergmaschinenwesen wissenschaftlich aufgetreten und supplirt derzeit die Lehrkanzel dieses Faches an der Bergakademie zu Leoben in Steiermark.

So hat Joseph v. Hauer in jeglicher Beziehung reiche Saat gesäet zu Nutz und Frommen seines Vaterlandes und in die Trauer um seinen Verlust mischt sich der Trost, daß er in einem beglückten und hohen Greisenalter scheidend seinen ehrenvollen Namen würdigen Trägern desselben hinterläßt!

— — — vetus interit aetas,

Et juvenum ritu florent modo nata, virentque.

Wien, am 5. Februar 1863.

